

# Feuilleton-Beilage.

## Eduard von Luttich-Luttichheim.

(Zu seinem siebenzigsten Geburtstage.)

Wenige Tage ist es erst her, da wurde ein Wiener Maler, Eduard Smoboda, der lebenden Generation schon fast unbekannt, anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages aus der unverdienten Vergessenheit gezogen, für unser heimisches Kunstleben wieder neu entdeckt und auf den ihm gebührenden Platz gestellt. Posthume Würdigung, ein häufiges Künstlergeschick! Muß es aber erst zur Wertung derer, denen ein ungünstiges Geschick oder mangelnde Energie, sich trotz wirklichen Talentes zur Geltung zu bringen, vermag hat, in der Zeit ihres Schaffens die ihrem Können entsprechende Anerkennung zu finden, einer Säkularerinnerung bedürfen, daß ihr Name wieder ausgegraben oder einer größeren Allgemeinheit zum ersten Male genannt werde? Warum soll eine solche Uferstehung nicht auch einem vergessenen Lebendigen zuteil werden? Am Abschlusse der Lebenslaufbahn eines Mannes, wenn diese der Betrachtung wert war, ist es wohl angebracht, einen Rückblick auf diese zu werfen. Darum soll in den folgenden Zeilen auf einen Wiener Künstler, der in der Öffentlichkeit fast unbekannt ist, aus der er sich seit Jahren verbittert und enttäuscht zurückzog, anlässlich der Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres, also eines Lebensabschnittes, der eine gewisse Berechtigung dazu gibt, aufmerksam gemacht werden.

Der letzte Schüler Führichs und zugleich einer der letzten Vertreter der Romantik in der Malerei, Eduard von Luttich-Luttichheim feiert am 25. November seinen siebenzigsten Geburtstag. Wer kennt heute außer seinen persönlichen Freunden und den Käufern seiner Werke seinen Namen? In Ausstellungen war er nur am Anfange seiner Tätigkeit und da nicht allzuhäufig zu sehen. Seit fast dreißig Jahren hat er überhaupt nicht mehr ausgestellt. In der Tagespresse wurde daher sein Name, da er auch sonst zurückgezogen lebte und nirgends hervortrat, schon lange nicht mehr genannt und so ist er, obwohl noch unter uns Lebend, selbst von den meisten, die ihn einst gekannt, bereits vergessen.

Ein Hauptgrund dafür ist vor allem, daß er zäh und beharrlich an einer Kunstrichtung festhielt, die schon zur Zeit seiner ersten Anfänge im Absterben begriffen war, um dann bald mit dem Aufkommen der modernen Strömungen für lange Zeit gänzlich in Mißkredit zu kommen. Er hat der Zeit und ihren wechselnden Kunstanschauungen keine Konzession gemacht, ist im Alter in Form und Auffassung der Gleiche geblieben wie in seiner Jugend. In seiner Darstellungsform ist Luttich ganz der Nazarener aus Führichs Schule, der das Hauptgewicht auf die Präzision der Kontur legt, die er mit minutiöser Genauigkeit bis ins kleinste Detail ausführt. Die Farbe tritt ganz in den Hintergrund. Oelgemälde hat er bezeichnender Weise nur ein einziges geschaffen, ein Altarblatt in Neureich in Mähren; die meisten seiner Bilder sind farblose Zeichnungen in den verschiedensten Techniken, seine Aquarelle sind mit wenigen Ausnahmen meist ebenfalls als aquarellierte Zeichnungen anzusprechen, denen die Farbe nur zur Belebung der Kontur dient. Die Ausführung der Zeichnung aber, wenn auch manchmal vielleicht etwas konventionell, verrät den Künstler, welcher die Linie voll beherrscht, den tüchtigen Meister des Stiftes. In der Wahl seiner Stoffe steht Luttich zum Teil ebenfalls stark unter dem Einflusse der religiösen Malerei seines Lehrers, vorwiegend ist er aber der echte Romantiker mit seiner schwärmerischen Vorliebe für das deutsche Mittelalter, das er gründlich kennt, so daß die Mehrzahl seiner Bilder als treffliche Kulturstudien bezeichnet werden können. Als Romantiker steht er dem um 40 Jahre älteren Schwind sehr nahe. Nicht nur in der Wahl der Stoffe, oft auch nahezu verblüffend in der Art der Darstellung. Kreuzfahrer und Minnesänger, Landsknechte, Mönche und Eremiten, Genrebilder in mittelalterlichem Milieu, Darstellungen aus der Legende, aus deutscher Sage und Dichtung, besonders Illustrationen zu den Romantikern, meist umrahmt und geziert von schwerer romanischer Architektur, sind neben historischen Kompositionen aus der deutschen und österreichischen Geschichte des Mittelalters die Stoffe, die er fast ausschließlich und mit Geschick behandelte in jener idealisierenden, vielfach naturfremden Weise, wie sie die künstlerische Richtung charakterisiert, von deren Einfluß sich Luttich zum Nachteil seiner Entwicklung nicht mehr losmachen konnte. So ist er ein künstlerischer

Anachronismus in seiner intensiven Tätigkeit in einer längst abgestorbenen Richtung, interessant als Vertreter einer verspäteten Nachblüte der Romantik, seiner Zeit aber, die er nicht verstand und die ihn nicht mehr verstehen wollte in seinem zähen Festhalten an längst vergangenen Idealen, ein Fremder geworden.

Luttichs Leben ist nicht reich an äußeren Erlebnissen. Geboren am 25. November 1844 in Prag als Sohn eines österreichischen Rittmeisters, kam er in seiner Jugend nach Verona, wo er die ersten künstlerischen Eindrücke empfing. Durch eine schwere Augenkrankheit, die ihn eines Auges beraubte, wurde ihm die militärische Laufbahn, für die er gleich seinem Vater und Großvater bestimmt war, verschlossen. So ging er im Jahre 1860 an die Kunstschule nach Prag, 1864 an die Wiener Akademie, wo er nach zweijährigem Vorstudium in Führichs Meisterschule eintrat, in der er als einer der Lieblings Schüler in regem persönlichen Verkehr mit seinem Meister bis zu Führichs Pensionierung im Jahre 1870 verblieb. Nach seinem Abgange von der Akademie wirkte Luttich mehrere Jahre als Zeichenlehrer am Jesuitenkollegium in Kalksburg. Auch in verschiedenen aristokratischen Familien erteilte er Zeichen- und Malunterricht. Besonders wertvoll waren aber für Luttich seine Beziehungen zum Kaiserhause. Mit kurzen Unterbrechungen unterrichtete er durch vierzehn Jahre, von 1882 bis 1896 in Kunstgeschichte, Zeichen und Malen den Erzherzog Albrecht Salvator und die Erzherzoginnen Karoline und Raineria, die jüngeren Geschwister des Erzherzogs Franz Salvator. Besonders das Verhältnis zu seinem Lieblings Schüler, dem in jungen Jahren verstorbenen Erzherzog Albrecht Salvator, von dem Luttich heute noch mit schwärmerischer Anhänglichkeit spricht, war ein überaus herzliches und dauerte bis zum Tode des Erzherzogs.

Diese Stellung hatte zur Folge, daß sich Se. Majestät für Luttichs Schaffen interessierte. Bereits früher hatte der Kaiser ein Bild des Künstlers, das Aquarell „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe“, das im Kunstverein ausgestellt gewesen war, angekauft, bei welchem Anlaß auch Luttich vom Monarchen, der sich in anerkennenden Worten über das Werk aussprach, in Audienz empfangen wurde. Von da an hat der Kaiser mehrere Bilder Luttichs erworben, von denen besonders das große Aquarell „Die Schlacht bei Göllheim“ hervorzuheben ist. Neben Seiner Majestät war es einer unserer ersten Kunstmäzene in Oesterreich, der regierende Fürst von Liechtenstein, der Luttichs Schaffen, dem er ein warmes Interesse entgegenbrachte, in bedeutendem Maße durch Ankäufe förderte. Ueberaus groß ist die Zahl der Aquarelle, Kreide-, Sepia-, Tuschk- und Federzeichnungen, welche Fürst Liechtenstein von Luttich erwarb. Einen Teil derselben spendete er wieder öffentlichen Sammlungen. So hängt das Triptychon „Der Heini von Steier“, eine lebensvolle Sepiazeichnung nach Schöffels Dichtung, im Tropäuer Museum, das den größten Teil seines Besitzstandes der Munizipalverwaltung des Fürsten, seines Protektors, verdankt; zwei Zeichnungen nach deutschen Dichtern sowie das Aquarell „Albrecht Dürer bei Hans Sachs“ befinden sich, gleichfalls als Spende des Fürsten, in der Galerie der Akademie der bildenden Künste.

Auch in anderen Galerien finden sich Luttichs Bilder, die aber sämtlich, wie alle seine Schöpfungen, nicht mit seinem Namen gezeichnet, sondern nur — auch eine mittelalterliche Künstlerlehre — mit seinem Künstlerzeichen, dem Anker, signiert sind, so daß selbst viele Besitzer von Bildern Luttichs nicht einmal dessen Namen kennen mögen! Die Albertina besitzt die Zeichnungen „Undine“, „Alasver“ und „Walthar von der Vogelweide“, das Museum der Stadt Wien einen „Wiener Nachtwächter aus dem 15. Jahrhundert“, ein stimmungsvolles Nachtbild, ferner zwei Kartons zum Festzug der Stadt Wien anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars und die Farbenskizzen, mit denen sich Luttich an der Konkurrenz für die Fresken im Sitzungssaale des Rathhauses beteiligte. Im kunsthistorischen Hofmuseum ist Luttich mit dem Aquarell „Ein kühler Trunk“, einen fahrenden Ritter vor der Schenke darstellend, im Rudolfinum seiner Vaterstadt Prag mit einem seiner besten Werke, dem prächtigen Aquarell „St. Hubertus“, sowie einem „Hans Sachs“ vertreten. Meist in Wiener Privatbesitz, darunter bei einigen Mitgliedern des Kaiserhauses, befinden sich seine übrigen zahlreichen Werke.

Auch an der künstlerischen Ausschmückung der Hofoper war Luttich indirekt beteiligt, indem er als junger Akademiker nach den Entwürfen von Madjara für diesen die Kartons zu den drei Oberon-Szenen